

Vorgeschichte.....	2
Mission in Deutschland und in der Ökumene vor der Integration.....	4
Strukturfragen	4
Theologische Fragen	5
Integration von Kirche und Mission.....	6
Integration von IMR und ÖRK	8
Integration in Übersee	9
Integration in Deutschland	9
Widerspruch und Weiterentwicklung	11
Widerspruch	11
Weitergehende Integration	11
Ertrag 12	
Ausgewählte Literatur.....	15

Zur Integration von Kirche und Mission im landeskirchlichen Protestantismus

Rester pasteur tue le missionnaire; devenir missionnaire sauve le pasteur.

Maurice Leenhardt (1878-1954), Missionar im Pazifik

Vorgeschichte

"Sie [scil. die Basler Missionsgesellschaft, d.Vf.] war von Anfang an der Ueberzeugung, daß es die Absicht eines evangelischen Missionars seyn müße, die reine Lehre des Evangeliums, nicht die besondere Färbung desselben in irgend einer kirchlichen Fassung, sey es nun die lutherische, oder calvinische oder irgend eine andere, den Heiden zu bringen. Sie hat von jeher geglaubt, daß die Gliederung der Einen evangelischen Kirche in verschiedenen Bekenntnißformen eine Folge der menschlichen Beschränktheit sey und daß keine dieser Bekenntnißformen eine ewige, sondern alle vergänglich seyen, daß keine durchaus und alleine die Wahrheit habe, sondern daß sie sich gegenseitig ergänzen. Darum war auch der theologische Unterricht in der Missionsanstalt stets darauf gerichtet, die großen und tiefen Grundlagen des gemeinsamen Glaubens der evangelischen Kirche zur Hauptsache zu machen, während die freie wissenschaftliche Untersuchung die Unterschiede der Confessionen ohne Ansehen der Personen und der Kirchen nach der heiligen Schrift beurtheilte. Es war nie darauf abgesehen, weder Luther, noch Calvin, noch Zwingli, sondern stets Christum den Zöglingen theuer und klar zu machen. Dabei scheute sich aber der Lehrer niemals bald diesem, bald jenem der großen Reformatoren Unrecht zu geben, wenn er das Wort Gottes [...] gegen sich hatte. [...]"

Hinsichtlich der Kirchenverfassung ist sie des Folgenden überzeugt: ob eine Kirche bischöflich oder durch ein Consistorium oder synodalisch verwaltet wird, dieß ist eine wichtige Frage in der Heimath. In der Heidenwelt mag man die eine oder andere Form dem Namen einführen, sie besteht doch nicht. Denn die einzige mögliche Art der Kirchenleitung ist dort noch auf lange hin die patriarchalische Führung der Gemeinden durch den Missionar. Und auch hernach wird man nicht ohne Weiters eine Wiederholung heimathlicher Einrichtungen erwarten müssen, sondern es werden sich die Formen eigenthümlich und nach besondern Umständen gestalten."¹

Dieses Zitat aus der Frühzeit der ersten deutschen Missionsgesellschaft (gegründet 1815) bereitet in mehrfacher Hinsicht auf unser Thema vor, indem hier verschiedene relevante und typische Elemente anklingen:

- die Überkonfessionalität und daraus resultierende Unabhängigkeit der frühen Missionsgesellschaften von den Kirchen. Dies weist auf den Ursprung des Themas 'Integration von

¹ Wilhelm Hoffmann: Die evangelische Missionsgesellschaft in Basel im Jahre 1842, 36-39, zitiert nach Werner Raupp (1990) 246f. Ganz ähnlich auch die (London) Missionary Society in ihrer ersten Satzung 1795: "[I]t is declared to be a *fundamental principle of The Missionary Society* that its design is not to send Presbyterianism, Independency, Episcopacy, or any other form of Church Order and Government (about which there may be difference of opinion among serious persons), but the glorious Gospel of the blessed God, to the heathen; and that it shall be left (as it ought to be left) to the minds of the persons whom God may call into the fellowship of His Son form among them to assume for themselves such form of Church Government as to them shall appear most agreeable to the Word of God." (zitiert nach Norman Goodall (1954): A History of the London Missionary Society 1895-1945, London etc.).

Mission und Kirche' hin: unter anderem weil die protestantische Mission² sich im 19. Jahrhundert überkonfessionell verfaßte, war sie gezwungen, sich außerhalb der Kirche zu institutionalisieren, und nur diesem Umstand ist es zu verdanken, daß die 'Integration von Kirche und Mission' anderthalb Jahrhunderte später zu einem Thema wurde.³

- die Tatsache, daß das Verhältnis der Mission zu den etablierten Kirchen in Europa wenigstens teilweise durch Skepsis oder gar Ablehnung gekennzeichnet war. Das Verhältnis zur konfessionellen Lehre wird in obigem Zitat von Fall zu Fall eher durch "Unrecht geben" als durch "Recht geben" ausgedrückt, und die Konfessionalität wird von der "reinen Lehre des Evangeliums" abgegrenzt, als gebe es eine reinere Essenz des Evangeliums hinter dessen konfessionellen Erscheinungsformen.
- die Selbstverständlichkeit, mit der man davon ausgeht, daß die überseeische Kirche auf lange Zeit vom Missionare zu leiten sei. Man benutzt in diesem Zusammenhange ganz unbedarft das Wort 'patriarchalisch', um das Verhältnis zwischen Missionar und einheimischer Gemeinde zu bezeichnen. Der Begriff wird später zusammen mit 'paternalistisch' eine große Rolle spielen, insofern es bei den Anstrengungen um eine Neubestimmung des Verhältnisses zwischen 'Alten' und 'Jungen' Kirchen immer auch um die Überwindung von patriarchalischen oder paternalistischen Über- und Unterordnungsverhältnissen gehen wird. Fragen der Struktur von Mission sind wesentlich auch Fragen der Machtverteilung.
- die ökumenische Grundhaltung, die sich um der Wirksamkeit in der Mission in Übersee willen über konfessionelle Unterschiede entschlossen hinwegsetzen will. 'Service unites, doctrine divides', (der Dienst eint, die Lehre trennt) hat man eine solche Haltung später auf den Punkt gebracht. Auch wenn sich die optimistische Hoffnung auf die Entstehung konfessionell von der Herkunft der Missionare unabhängiger Kirchen nicht erfüllte,⁴ ist hier der Grund dafür zu sehen, daß es die europäisch-amerikanische Missionsbewegung war, aus der nach der Weltmissionskonferenz Edinburgh 1910 die moderne Ökumenische Bewegung hervorging. Die Auseinandersetzung um das rechte Verhältnis von Konfession und Mission wird später zum Leitmotiv der Missionsgeschichte des 19. Jahrhunderts.

Bevor wir uns der Behandlung des eigentlichen Themas zuwenden, ist wenigstens kurz darauf hinzuweisen, daß mitnichten die gesamte protestantische Missionsbewegung in der Sozialgestalt

² Nur um die protestantische Missionsgeschichte wird es im folgenden gehen. Die römisch-katholische Missionsgeschichte ist anders verlaufen und hat andere strukturelle Gestalt gefunden. Hier ist die Mission vornehmlich eine Angelegenheit einer Vielzahl von Missionsorden geworden, was in anderer Weise ebenfalls die Frage des Verhältnisses von Kirche und Mission stellt. Durch die komplizierte und vielfältige Zuordnung der römisch-katholischen Orden zu der katholischen Hierarchie ergibt sich nämlich auch hier die Frage, wie die Mission als Auftrag der *ganzen* Kirche festgehalten werde. Dieses Feld führt über den Rahmen dieser kurzen Einführung hinaus. Im Hinblick auf Deutschland kann die anders verlaufene Geschichte der Integration in der DDR nicht eingegangen werden. Dazu cf. in einer kurzen Übersicht Schäfer (1999). Angemerkt sei auch, daß die schon seit hundert Jahren vorkommenden (1907: Gründung der National Missionary Society of India), aber in den letzten Jahren an Zahl und Einfluß stark zunehmenden Missionsgesellschaften in der Dritten Welt die ganze Problematik neu aufwerfen, ohne daß dies hier untersucht werden könnte (cf. dazu: James Wong (ed.): Missions From the Third World. A World Survey of Non-Western Missions in Asia, Africa and Latin America, Singapore 1973). Schließlich muß aus Raumgründen auch auf eine Darstellung der verwandten, aber anders verlaufenen Verhältnisbestimmung von Kirche und Innerer Mission/Volksmission (Mission in Deutschland) verzichtet werden.

³ Übrigens war diese Sozialform nicht auf die Kirche beschränkt, sondern umfaßte viele christliche Aktivitäten, z.B. auch Innere Mission, Bibeldruck und –verbreitung, Jugendarbeit usw.

⁴ Diese Hoffnungen, daß eine überkonfessionelle Missionsgesellschaft in der Heimat zur Entstehung einer nicht- oder überkonfessionellen Kirche Übersee führen könne, sind bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts nachweisbar. So zum Beispiel in der 'Action Apostolique Commune' der Pariser Mission, eine ökumenische Kooperation, die 1967 in Dahome (heute Benin) mit dem expliziten Anspruch antrat, keine konfessionelle Kirche zu gründen und es dann doch tat (cf. dazu Funkschmidt (2000) 163-73).

von freien, überkonfessionellen Missionsgesellschaften entstand, also als sogenannte 'Gesellschaftsmission' oder 'Vereinsmission'. Einige, insbesondere freikirchliche, protestantische Kirchen kannten nie eine wirkliche organisatorische Trennung der Mission von der Kirche und bedurften daher später auch keiner Integration, so zum Beispiel die im 18. Jahrhundert aus dem Luthertum in Sachsen hervorgegangene Herrnhuter Brüdergemeine um Nikolaus Graf von Zinzendorf und der etwa gleichalte Methodismus.⁵ Diese kirchliche Mission (im Unterschied zur erstgenannten Gesellschafts- oder Vereinsmission) ist also die ältere Form, allerdings blieb sie im deutschen Protestantismus die Ausnahme, und es ist wohl kein Zufall, daß es sich bei diesen Beispielen um Kirchen handelt, die nicht als nationale oder regionale organisiert waren, sondern sich auch strukturell international organisierten.⁶

Mission in Deutschland und in der Ökumene vor der Integration

Es wird im folgenden nicht möglich sein die Geschichte der Integration flächendeckend darzustellen, darum sind die gewählten Fälle einzelner Missionen immer nur exemplarisch für ähnliche Entwicklungen in anderen Organisationen und Ländern zu sehen. Die theologischen und praktischen Grundprobleme stellten sich meistens in prinzipiell ähnlicher Form.

Strukturfragen

In dem Maße, in dem in den Jahrzehnten nach 1792 (Baptist Missionary Society) in vielen Ländern eine große Zahl von Missionsgesellschaften aus dem Boden schossen, konnte es nicht ausbleiben, daß man sich bei der Arbeit in Übersee und beim Gewinnen von Unterstützern in der Heimat ins Gehege zu kommen drohte.

Früh schon begann man, diese Probleme durch multilaterale Gespräche anzugehen. Die Folge war einerseits, daß überseeische Gebiete in Einflußsphären aufgeteilt wurden, und man sich verpflichtete, nur im eigenen Gebiet Mission zu treiben. Dies trug wohl auch zur Glaubwürdigkeit der Mission bei, denn eine neue Religion, die sich in verwirrender Spaltung und internen Streitigkeiten präsentierte, war nur begrenzt überzeugend.⁷ Andererseits wollten die Missionsgesellschaften auch vermeiden, daß sie im Heimatland bei der Spendenwerbung und dem Aufbau von sogenannten Missionshilfsvereinen (Unterstützerkreisen) direkt konkurrierten. In Deutschland sind die Spuren dieser ehemaligen Sammelgebiete noch heute in der Regionalität der Missionswerke erkennbar.⁸

Auf internationaler Ebene fand man sich angesichts der Notwendigkeit gegenseitiger Absprachen zu großen Konferenzen zusammen, von denen Edinburgh 1910 nicht die erste, aber die folgenreichste war. Sie gilt gemeinhin als Geburtsstunde der gegenwärtigen Ökumenischen Bewegung. Eine direkte Folge war die Gründung des Internationalen Missionsrates (IMR, englisch IMC) 1921, in dem sich die nationalen Missionsräte und später auch nationale Kirchenräte aus den ehemaligen Missionsgebieten zum Austausch trafen. Er war also ein Forum für die freie Gesellschaftsmission, im Unterschied zum 1948 gegründeten Ökumenischen Rat der Kirchen, der eine Organisation für Kirchen, nicht für Missionsgesellschaften war und ist.

⁵ Vielleicht kann man sogar sagen, daß in diesen Fällen die Missionsgesellschaft vor der Kirche bestand, insofern sie als Bewegungen der (damals noch nicht so genannten) Inneren Mission entstanden.

⁶ Wiederum anders stellt sich die Situation in der römisch-katholischen Kirche dar, wo Mission weithin in der Verantwortung von Missionsorden liegt, welche ihrerseits zwar nie so kirchenunabhängig waren wie protestantische Missionsgesellschaften, aber bis heute zu der kirchlichen Hierarchie in einem komplizierten Verhältnis stehen, das ebenfalls keine Integration im Vollsinn darstellt.

⁷ Die römisch-katholische Mission zog bei solchen Vereinbarungen nicht mit.

⁸ Daneben sind die Missionswerke natürlich ein Reflex der Verfaßtheit des deutschen Protestantismus in Landeskirchen.

Dem IMR entsprachen nationale Missionsorganisationen, welche die jeweiligen Missionsgesellschaften umfaßten. Diese waren teilweise eine Folge der Edinburger Konferenz, so z.B. die Conference of British Missionary Societies (CBMS, 1912). In Deutschland gingen sie dieser voraus. Schon 1885 – ausgelöst durch die Kolonialbegeisterung um die Berliner Konferenz – war der 'Deutsche Evangelische Missionsbund' gegründet worden, aus dem nach dem Ersten Weltkrieg der 'Deutsche Evangelische Missionsausschuß' (DEMA) und 1933, in der Auseinandersetzung um Deutsche Christen und die Versuche der Etablierung einer Reichskirche, der verbindlichere 'Deutsche Evangelische Missionstag' (DEMT) hervorging, dessen Exekutiv-ausschuß sich 'Deutscher Evangelischer Missionsrat' (DEMR) nannte.

Als gemeinsames Instrument von EKD und DEMT wurde 1963 die 'Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Weltmission' (EAGWM) gegründet. Dies war eine Reaktion auf die damalige Integration des Internationalen Missionrates in den ÖRK 1961. Der vorläufig letzte Schritt wurde 1975 mit der Gründung des Evangelischen Missionswerkes in Deutschland (EMW) gemacht, womit wir nun allerdings schon in die Zeit der erfolgten Integration vorgegriffen haben.

Theologische Fragen

Die frühe Missionsbewegung verstand sich in der Heimat anfangs als kirchenunabhängig, insofern sie innerprotestantische Konfessionsgrenzen überwand. Solange eine Mission sich nicht einer bestimmten Konfession bekannte, konnte sie logischerweise auch nicht einer Kirche zu- oder gar eingeordnet werden. Die Kooperation von Missionsgesellschaften war damals so unproblematisch, daß z.B. die Basler Mission anfangs gar nicht die Absicht hatte, selbst Missionare zu senden, sondern diese für andere Missionsgesellschaften ausbildete. So kam es, daß reformierte Schweizer als Missionare der anglikanischen Church Missionary Society (gegr. 1799) ausgesandt wurden – angesichts der radikal unterschiedlichen Ekklesiologien von Anglikanern und Reformierten ein Hinweis auf erstaunliche theologische Toleranz.

Diese Überkonfessionalität war jedoch ein fragiler Zustand und daher nicht von Dauer. Zumal in Deutschland setzte um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine Rekonfessionalisierung der Theologie und des kirchlichen Bewußtseins ein, die nicht ohne Einfluß auf die Missionen blieb, z.B. weil die von ihr rekrutierten Missionare eine stärkere konfessionelle Identität mitbrachten. Die Gesellschaften wurden nun, teilweise nach heftigen Kämpfen, ebenfalls konfessioneller in ihrem Selbstverständnis. Jetzt wurden auch in Abgrenzung gegen die bestehenden ökumenischen Gesellschaften einige neue explizit konfessionell (in der Regel lutherisch) gebundene Missionsgesellschaften gegründet: Leipziger Mission (1836), Hermannsbürger Mission (1849), Breklumer Mission (1876), Neuendettelsauer Mission (1849).⁹

Man hat bisweilen eine gewisse 'Missionsvergessenheit' oder gar '-feindschaft' des landeskirchlichen Protestantismus für die Notwendigkeit der Vereinsmission verantwortlich gemacht.¹⁰ Daran ist richtig, daß die weltweit dominierende Organisationsform des Protestantismus als Nationalkirche ihn nicht gerade dazu prädestinierte, über die eigenen engen Grenzen hinauszuschauen und die Frage nach der theologischen Relevanz der nicht-christlichen Mehrheit der Menschen zu stellen. Tendenziell sah man die Phase der kirchlichen Ausbreitung als

⁹ Eine dritte Gründungswelle von Missionsgesellschaft erfolgte Ende des 19. Jahrhunderts mit den sogenannten 'Glaubensmissionen' (Neukirchener Mission, Allianz-Mission Barmen, Liebenzeller Mission), die aber hier außer Acht gelassen werden. Daß alle diese Missionen in Deutschland später im DEMT in enger Gemeinschaft zusammengefaßt waren, ist bemerkenswert. Walter Freytag berichtet 1958 davon, wie schwer manchen von ihnen der Integrationsbeschluß jenes Jahres fiel (cf. Freytag (1961b) 110).

¹⁰ Diese Deutung geht namentlich auf Gustav Warneck, den Begründer einer wissenschaftlichen Missiologie zurück. Verwiesen wird dabei z.B. auf das berühmte missionskritische Gutachten der Wittenberger Theologischen Fakultät von 1652 (abgedr. in Raupp (1990) 70f). Cf. dazu auch Ustorf in Müller/Ustorf (1995) 12f.

abgeschlossen an, auch dürfte eine gewisse Skepsis gegen die erwecklichen Konventikel, die die Mission trugen, eine Rolle gespielt haben.¹¹ Denn deren Trachten auf Erneuerung war ja sowohl auf die Erneuerung des Christentums in der Heimat als auch seine Etablierung in der Ferne gerichtet.

Trotz dieses nicht spannungsfreien Verhältnisses finden sich schon in der Frühzeit der modernen Missionsbewegung immer wieder Hinweise auf das Nachdenken über die missionarische Rolle der Kirche. Missionstheologen erinnerten daran, daß "die Mission ohne allen Zweifel eine Angelegenheit für die gesamte Kirche Christi in allen Zeiten"¹² sei, also nicht nur eine Angelegenheit für Kreise einzelner Begeisterter. Der lutherische Pastor Wilhelm Löhe prägte 1845 das geflügelte Wort, daß 'Mission die Kirche Gottes in ihrer Bewegung' sei.¹³ Nach diesem Verständnis ist die "Missionsaufgabe nicht etwas, was zu ihrem [der Kirche] Dasein und Tun hinzukommt; in ihrem missionarischen Dienst kommt die Kirche zu ihrer Eigentlichkeit."¹⁴ Auch umgekehrt haben jüngere Untersuchungen die Typisierung der damaligen Kirchen als 'missionsfeindlich' differenziert.¹⁵

Diese frühen theologischen Einsichten gingen aber nur selten mit einer formalen Anbindung an die Kirche einher.¹⁶ Man sah sich den Kirchen verbunden und zitierte deren stillschweigende Tolerierung der Mission zur Stärkung der eigenen Position, ohne damit doch an der eigenen Selbstständigkeit rütteln und sich etwa kirchlicher Aufsicht und Verantwortung stellen zu müssen. Das machte die Mission einerseits flexibel, andererseits warf es theologische Fragen auf. Welche ekklesiologische Dignität hatte eine Missionsgesellschaft? War sie selbst Kirche (so sahen es ganz selbstverständlich die meisten Christen in Übersee, die 'ihre' Missionsgesellschaft als Kirchenleitung wahrnahmen, bisweilen ihren Namen annahmen¹⁷), waren sie gar eine neue Kirche, neben den bestehenden Konfessionen eine weitere?

Integration von Kirche und Mission

Anderthalb Jahrhunderte lang blieb die Sozialgestalt der Mission weitgehend unverändert. Nach dem 2. Weltkrieg aber entwickelte sich alles sehr rasch weiter. Der Grund war nicht primär eine theologische Umorientierung, sondern äußere Veränderungen, die theologische Neubestimmungen und die Vergegenwärtigung älterer theologischer Einsichten zur Folge hatten:

- Die Entkolonialisierung führte zur Entstehung einer Reihe selbstbewußter junger Staaten. Diese beschränkten zum Teil die Einreise für Missionare oder verboten sie gar gänzlich (beühmtestes, nicht einziges Beispiel ist China 1948).
- Logisch war nun auch, wenn Staaten unabhängig wurden, die in den ehemaligen Missionsfeldern entstandenen jungen Kirchen von der Mission 'abzunabeln', was auch dann

¹¹ Dies gilt sowohl für die erste Phase der protestantischen Mission, die aus dem Pietismus des 17.-18. Jahrhunderts, wie für die zweite, die aus der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts ihre Kraft bezog.

¹² So schon 1835 der Direktor der Rheinischen Mission, Heinrich Richter, 6. Jahresbericht der Rheinischen Missionsgesellschaft 1935, 4, zitiert nach Theo Sundermeier (1962): Mission, Bekenntnis und Kirche. Missionstheologische Probleme des 19. Jahrhunderts bei C.H.Hahn, Wuppertal 31.

¹³ Siehe zur Interpretation von Löhes Bonmot Schäfer (1999).

¹⁴ Sundermeier (1962), 31.

¹⁵ So z.B. Goßweiler (1994) für die Rheinische Mission.

¹⁶ Eine Ausnahme war die Hermannsburger Mission, die schon 1853 in einer Weise mit der Hannoverschen Landeskirche verbunden wurde, die in den deutschen Landeskirchen damals ohne Beispiel war. 1877-78 freilich kam es zum Bruch, der auch später nie ganz geheilt wurde, so daß die Hermannsburger bei der Integrationswelle der 1950er und -60er Jahre nicht mitzogen. Cf. Aagard (1967), 606ff.

¹⁷ So gibt es eine 'Gossner-Kirche' in Indien und eine 'Rheinische Kirche' in Hongkong usw.

zu einer Identitätskrise für die Missionsgesellschaften führte, wenn es nicht im Konflikt geschah. Denn was war nun die eigene Aufgabe? Dies führte zu der viel diskutierten Alternative 'Mission oder zwischenkirchliche Hilfe?'

- Mission galt zunehmend als ein Tabuthema, das nach Eiferertum und Intoleranz klang, und als Folge sank einerseits die Zahl der Kandidaten zunächst allmählich, in den 60er Jahren dann rapide ab, andererseits flossen finanzielle Einnahmen nun spärlicher.
- Moderne Transportmittel eröffneten abenteuerlustigen Menschen andere Wege in die exotische Fremde (man nehme nicht an, daß solche weltlichen Motive bei der Berufswahl der frühen Missionare keine Rolle gespielt hätten!).
- Transport- und Kommunikationstechnik veränderten den Missionarsberuf radikal, die moderne Medizin machte ihn ungefährlicher.¹⁸ Statt einer Lebenszeitverpflichtung konnten Missionare nun für einige Jahre nach Übersee gehen und dann heimkehren, z.B. um hier in der Kirche zu arbeiten. Das erleichterte den Gedanken, daß Mission eine Angelegenheit der Kommunikation (Partnerschaft) zwischen zwei Kirchen sein könne.

Es wurde nun die Rede von den Problemen der Mission zum *cantus firmus* der Missionstheologie.¹⁹ Es waren v.a. zwei zentrale Herausforderungen, die sich in alledem stellten: 1. Was heißt Mission in einer Zeit, da es überall Kirche gibt, und wie ist das Verhältnis zu den 'jungen Kirchen' des Südens zu gestalten? 2. Wie ist das Verhältnis zwischen Kirche und Mission im Norden zu bestimmen?

Die theologische Reaktion auf die neue Situation war die sogenannte 'Missio-Dei-Theologie'. Deren zentrale Aussage war, daß Mission zum Wesensmerkmal der Kirche gehöre, die Kirche also nicht eine Mission *habe*, sondern selbst Teil der Mission, der in Jesus Christus offenbarten Sendung Gottes in die Welt *sei*, andernfalls sie eben nicht rechte Kirche Jesu Christi sei. Kurzum, die Kirche besteht nicht um ihrer selbst, sondern um ihrer Teilnahme an der Mission Gottes (Missio Dei) willen. Diese Theologie wurde in zahllosen Beiträgen überwiegend im Umfeld der ökumenischen Bewegung, insbesondere des IMR, teilweise auch in Studien desselben entwickelt. Allerdings waren wie erwähnt entsprechende Ideen auch schon über 100 Jahre früher vereinzelt dezidiert formuliert worden, und auch die bereits erwähnte Existenz kirchlicher Missionen könnte als Indiz gewertet werden, daß diese Gedanken so neu nicht waren wie sie damals schienen. Aber erst jetzt wurde allgemein wirksam, was vorher Einzelne gesagt oder gelebt hatten.

Die Missio-Dei-Theologie wurde nun auch in Strukturen übersetzt, einen Vorgang, den man ab Mitte der 50er Jahre als 'Integration von Kirche und Mission' bezeichnete.²⁰ Mit dem Begriff werden vor allem drei Entwicklungen bezeichnet:

1. Der Zusammenschluß von IMR und ÖRK.

¹⁸ Das ist nicht irrelevant. In manchen Fällen bildeten Missionsgesellschaften fast doppelt so viele Kandidaten aus, wie in einem bestimmten Arbeitsgebiet gebraucht wurden, weil die Hälfte von ihnen innerhalb des ersten Jahres an tropischen Krankheiten starb.

¹⁹ Zusammengefaßt in Walter Freytags berühmten Diktum auf der Weltmissionskonferenz in Accra (Ghana) 1957-58, in dem er die damalige Lage mit der von 1928 (Weltmissionskonferenz von Jerusalem) verglich: "Damals hatte die Mission Probleme, heute ist sie selbst zum Problem geworden." (Freytag (1961a) 111.

²⁰ Zwar war die 'Integration von Kirche und Mission' der Sache nach schon lange ein Thema, doch der *Begriff* kam erst relativ spät auf. Er drang von der Diskussion um die Integration von IMR und ÖRK zwischen 1954 und 1961 zunächst in den englischen ökumenischen Sprachgebrauch, später in den deutschen ein, um die Verhandlungen über die engere Verbindung von Missionsgesellschaften und Kirchen zu bezeichnen. Im Deutschen hatte man zunächst von einer 'Verschmelzung' oder einem 'Zusammenschluß' von Kirche und Mission gesprochen. Zur Begriffsgeschichte der 'Integration von Mission und Kirche' cf. Goßweiler (1994) 217f.. Weitere Literatur: Günther (1970) 222 Anm.249.

2. Die Loslösung der 'jungen Kirchen' im Süden von den 'Mutterkirchen' oder besser 'Muttermissionsgesellschaften' im Norden.
3. Die engere strukturelle Verbindung von Missionsgesellschaft und Kirche im Norden.

Bevor wir diese drei Elemente allerdings je für sich betrachten ist noch kurz auf eine weitere Folge der Missio-Dei-Theologie einzugehen. Wenn Mission zum Wesen der Kirche gehört, dann ist die logische Konsequenz, daß Mission weniger eine besondere Aktivität der Kirche neben anderen ist, sondern daß es sich dabei um eine Perspektive auf *alles* Handeln der Kirche handelt, daß also alles Sein der Kirche auf seine Funktion in Gottes Sendung in die Welt gesehen wird. Positiv war hieran, daß die volkstümliche Verengung von 'Mission' auf 'Heidenbekehrung' (in solcher Reinform ohnehin ein Zerrbild, daß der Missionsgeschichte nicht gerecht wird) überwunden wurde, und Entwicklungshilfe, sozialetischer und politischer Einsatz für weltweite Gerechtigkeit, Frieden usw. nun auch theologisch als Teil der Mission in den Blick kamen – praktisch waren sie es ohnehin schon lange gewesen. Problematisch war allerdings, daß zum einen ein gewisses Ausweichen vor der nicht zeitgeistgemäßen Frage des Gemeindeaufbaus und des christlichen Zeugnisses in interreligiöser Begegnung konstatiert werden konnte (sogenannter 'Säkularökumenismus'²¹). Zum anderen bestand die Gefahr, wenn nun praktisch alles Tun der Kirche als Mission gesehen werden konnte, daß der Begriff bedeutungslos wurde. "Wenn alles Mission ist, dann ist nichts mehr Mission."²² Dieser Einwand wurde vor allem auch in der evangelikalen Missiologie erhoben, die in der Integrationsdebatte eine Tendenz zur 'Aufweichung' des Missionsverständnisses argwöhnte.

Integration von IMR und ÖRK

Aus der Weltmissionskonferenz 1910 waren neben dem IMR noch die Bewegungen für Glauben und Kirchenverfassung und Praktisches Christentum, die sich 1938/1948 zum ÖRK zusammengeschlossen hatten, der IMR war zunächst unabhängig geblieben. Schon auf der ersten Weltmissionskonferenz nach dem Kriege, 1947 in Whitby/Kanada wurde unter dem Stichwort von der 'Partnerschaft im Gehorsam' anerkannt, daß eine Unterscheidung zwischen empfangenden überseeischen ('jungen') und sendenden westlichen Kirchen bzw. Missionsgesellschaften in missionstheologischer Hinsicht inakzeptabel sei. Tatsächlich waren aber im ÖRK v.a. westliche Kirchen vertreten – der Ort für die überseeischen 'Missionsfelder' (oder 'jungen Kirchen' wie man nun sagte) war der IMR, wo sie durch ihre Muttermissionsgesellschaft vertreten waren. In den folgenden Jahren wurden die meisten dieser Kirchen selbständig und konnten nun selbst als *Kirchen* Aufnahme in den ÖRK suchen. Auf der Vollversammlung in Neu Delhi 1961, die erste außerhalb eines westlichen Landes, wurden einerseits ÖRK und IMR zusammengeschlossen, aus dem IMR wurde die 'Kommission für Weltmission und Evangelisation' (CWME). Andererseits traten damals auch viele südliche Kirchen bei. Das war insbesondere für die damals neu beigetretenen Mitgliedskirchen aus dem Süden bedeutsam, weil es die ungleichgewichtige Unterscheidung von 'Jungen Kirchen' und 'Mutterkirchen' überwand. Sie konnten nun auf gleicher Ebene ihren nördlichen Pendanten begegnen, anders als im IMR, wo ihre Gegenüber Missionsräte und Missionsgesellschaften gewesen waren. Es handelte sich also um ein Anliegen der Gleichberechtigung von Nord und Süd. Dementsprechend waren die Südkirchen auch wesentlicher Motor der Integration von IMR und ÖRK: "Die Verschmelzung des ÖRK und des IMR wäre

²¹ Dies war zunächst eine Selbstbezeichnung der Ökumene, die von indischen Laientheologen M.M. Thomas stammt (erstmal in ders.: Die Welt, in der wir Christus predigen, in: Theo Müller-Krüger (ed.): In sechs Kontinenten. Dokumente der Weltmissionskonferenz von Mexiko 1963, Stuttgart 1964, 25-34, quot. 29). Cf. Hans-Jochen Margull: Art. 'Säkularökumenismus', in: Ökumenexikon. Kirchen – Religionen – Bewegungen, ed. H.Krüger/W.Löser/W.Müller-Römhald, Frankfurt/M. 1987, Sp.1068.

²² Der Satz wird sowohl Walter Freytag als auch Stephen Neill zugeschrieben. Cf. Werner (1993) 42.

vielleicht – sehr wahrscheinlich? – noch nicht in Neu-Delhi erfolgt, wenn nicht die Kirchen Asiens und Afrikas dar-auf gedrängt hätten."²³

Integration in Übersee

Die Konsequenz der Kirchenunabhängigkeit der modernen Missionsbewegung war gewesen, daß die Missionen zunehmend selbst kirchliche Qualität bekamen, so daß die Missionsgesellschaft als 'Kirche in der Mission' gesehen wurde: "*Die missionierenden Kirchen sind eben die Missionsvereine*; ihre ordentlichen Behörden sind durch den Willen der Gemeinde, die sie erwählt haben und ihnen ihre Gaben für die Mission anvertrauen, und unter Vorwissen und Zustimmung (ausdrücklich oder stillschweigend) der Kirchenobern"²⁴ Die Missionsgesellschaft war die Kirchenleitung in Übersee, dort vertreten durch die von ihr angestellten und ihr gegenüber verantwortlichen Missionare. Im Laufe der Jahre waren nun einheimische Kirchen mit eigenen Leitungsstrukturen und einheimischem Personal entstanden, die zum Teil parallel zu den Strukturen der Missionsgesellschaft bestanden und verstärkt nach 1945 auf mehr Selbstbestimmung drängten. Integration bedeutete hier einerseits die Auflösung von Parallelstrukturen (insbesondere der Missionarskonferenzen als Kirchenleitung neben der einheimischen Kirchenleitungshierarchie) sowie der Eingliederung ausländischen Personals (der Missionare) in die Hierarchie der Kirche, in der sie arbeiteten. Für die Missionare bedeutete dies eine große Umstellung im beruflichen Selbstverständnis, die einer von ihnen in schöner Fußballmetapher ausdrückte: "Fourteen years earlier I had been the big boss. Later I had become a kind of captain-coach. Now I found myself more a sort of ecclesiastical linesman, blowing the whistle when I deemed the ball had gone out of play."²⁵

Andererseits wurden die zahlreichen Einrichtungen, die die Mission aufgebaut hatte (Schulen, Krankenhäuser, Landwirtschaftsprojekte usw., vieles, was man heute als Entwicklungshilfe bezeichnet, was aber die Mission schon seit 150 Jahren getan hatte) in den Besitz und die Verantwortung der jungen Kirchen übergeben.²⁶ Dieser Aspekt der Integration gehört zur Autonomie der überseeischen Kirchen.

Im allgemeinen war dies ein gradueller Prozeß, aber z.B. in Frankreich wurde die Selbständigkeit der überseeischen Kirchen analog zu der Unabhängigkeit der ehemaligen Kolonien in symbolischen Akten und zu einem bestimmten Zeitpunkt vollzogen, so daß z.B. die aus der Arbeit der Pariser Mission hervorgegangenen Kirchen wie Staaten bis heute ein bestimmtes Datum als das ihrer 'Autonomie' begehnen.

Integration in Deutschland

Während die Integration in Übersee relativ selbstverständlich geschah und reibungslos ablief, war die zweite Facette der Integration Frage komplizierter und wurde in den meisten Missionen bis heute nur teilweise gelöst. Die Situation in Deutschland war besonders kompliziert, weil hier eine Vielzahl von Landeskirchen (1964: 27, heute 24) und eine noch größere Zahl von Missionsgesellschaften bestand. Eine einzelne Missionsgesellschaft wurde in der Regel von mehreren Kirchen

²³ Meyer (1962) 53. Zur Integration von IMR und ÖRK cf. z.B. auch Werner (1998) und Karlström (1962) und den Bericht von der ÖRK Vollversammlung in Neu Delhi.

²⁴ Monatsblatt der Norddeutschen Missions-Gesellschaft 1841 p.374; zit. nach Aagard (1967), 262. Hervorh. v. Verf.

²⁵ Missionar der London Missionary Society Percy Chatterton 1955. Zitiert nach Butler: Papua New Guinea. From Many, One People, in: Thorogood (1994).155-73, quot. 159.

²⁶ Dies warf später und bis heute massive Probleme auf: die südlichen Kirchen erbten eine Infrastruktur, deren Unterhalt sie auf Dauer von Geld des Nordens abhängig macht(e) und die Missionsgesellschaften fanden, daß sie praktisch nur noch 'zwischenkirchliche Hilfe' leisteten statt der 'eigentlichen Mission' zu dienen, was die latenten Identitätsprobleme noch verschärfte (cf. Hofmann (1971) 23).

unterstützt, von denen die meisten außerdem noch zu anderen Missionsgesellschaften Beziehungen unterhielten. So bestand vor der Integrationsdebatte ein schier unüberschaubares Beziehungsgeflecht, das zum Teil bis heute fortbesteht und von vornherein keine 'reine' Lösung der Integrationsfrage erlauben konnte.

Bestimmend für die Integration war neben den oben genannten theologischen und praktischen Gründen auch die Erwartung der überseeischen Partnerkirchen künftig von gleich zu gleich mit der *Kirche*, nicht mehr nur mit der Missionsgesellschaft Beziehungen zu pflegen.

Ursprünglich war die Mission als eingetragener Verein verfaßt und rechtlich allein ihrer Jahreshauptversammlung als Leitungsorgan verantwortlich gewesen, welche aus Delegierten der Missionshilfsvereine bestand. Da die meisten Gesellschaften auf dem Gebiete mehrerer Landeskirchen bestanden, konnte man sie nicht einfach zu einer Kirchenabteilung neben anderen machen, auch hätten dem die Gesellschaften selbst kaum zugestimmt. Stattdessen wählte man den Weg, daß die bisherige Jahreshauptversammlung nunmehr statt von Vertretern freier Missionshilfsvereine ohne kirchliches Mandat überwiegend durch die Kirchenleitungen beschickt wurden. So wurden die freien Vereine indirekt in kirchliche Verantwortung gebracht. Der Vorteil für die Missionsgesellschaft war, daß sie fortan auf kirchliche Finanzmittel rechnen konnte, was angesichts der schwindenden Unterstützung und dem sich verschlechternden Image der Mission insgesamt lukrativ schien, obwohl noch Anfang der 60er Jahre die meisten Missionsgesellschaften die Annahme kirchlicher Mittel als Problem empfanden.²⁷ Auch wurde es wieder einfacher, Missionare zu rekrutieren, da man auf ausgebildete Theologen zurückgreifen konnte, die nach einem befristeten Einsatz in Übersee landeskirchliche Pfarrer werden konnten (zuvor hatten die Kirchen die theologische Ausbildung an den Missionsseminaren nicht anerkannt). Relativ rasch verschwanden nun die allermeisten Missionsseminare, an denen die Gesellschaften bis dato ihre Missionare auf Lebenszeit ausgebildet hatten, für die sich aber immer weniger Kandidaten fanden.

Die Integration erfolgte so, daß mehrere Landeskirchen gemeinsam die Verantwortung für die auf ihrem Gebiete liegenden Missionsgesellschaft(en) teilten und diese zu regionalen 'Missionswerken' formten. Dieser Prozeß erfolgte ca. zehn Jahre nach der Integration in Übersee (Unabhängigkeit der jungen Kirchen) und der Integration von IMR und ÖRK. So entstanden 1968 das Nordelbische Missionszentrum, das Evangelische Missionswerk in Bayern 1970, die Vereinigte Evangelische Mission 1971 (aus Rheinischer und Bethel-Mission), das Evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland 1972 und das Berliner Missionswerk (heute wieder Berlin-Brandenburg) 1973.

1975 wurde dann das Evangelische Missionswerk (EMW) gegründet, in dem sich die protestantischen Kirchen ein gemeinsames Organ gaben, daß das Zusammenwirken von Missionsorganisationen und Kirchen sowohl sachlich erleichtern als auch theologisch reflektierend begleiten sollte. Das EMW ist – und hier setzt sich der stetige ökumenische Impuls der Missionsbewegung fort – umfaßt nicht nur Missionsgesellschaften und EKD-Mitgliedskirchen, sondern auch eine Reihe protestantischer Freikirchen. Es ist damit in Deutschland, in Ermangelung eines nationalen Kirchenrates, das einzige Gremium, in dem eine so vielfältig zusammengesetzte Ökumene zusammenarbeitet.

²⁷ Cf. Hofmann (1971) 21.

Widerspruch und Weiterentwicklung

Widerspruch

Die Integration erfaßte nicht die gesamte Missionsszene. Die engere Verbindung sowie die gesamte Entwicklung der ökumenischen Weltmission stieß nicht überall auf Begeisterung, und so blieb "die Integration bereits in ihrer Anfangsphase unvollständig, weil sich schon damals ein gutes Drittel der evangelischen missionarischen Bewegung nicht beteiligte und die Vorbehalte wie die Furcht vor Großorganisationen, vor liberaler Aufweichung der Missionstheologie, vor Preisgabe der eigenen Unabhängigkeit nicht überwunden werden konnte."²⁸ Mit der sogenannten 'Lausanner Bewegung' (benannt nach dem Ort der Gründungskonferenz 1974) entstand eine separater weltweiter Zusammenschluß evangelikal geprägter Missionsgesellschaften, die sich gegen eine engere Anbindung an die Kirche sträubten, zum Teil mit ähnlichen Argumenten wie sie in der Anfangsphase der modernen Missionsbewegung geltend gemacht worden waren. Erst in den letzten Jahren ist eine Annäherung zwischen CWME und Lausanner Bewegung festzustellen. Doch bleibt festzuhalten, daß gegenwärtig die sehr große Mehrzahl aller weltweit im Ausland tätigen Missionare aus solchen Missionsgesellschaften kommen, für die die hier diskutierten Fragen weitgehend ohne Bedeutung sind – wobei diese völlig unabhängigen Aktivitäten allerdings meist auch nicht mehr in der Lausanner Bewegung zusammengefaßt sind.²⁹

Weitergehende Integration

Ein wesentlicher Auslöser für die strukturelle Verwirklichung der Integration war der Wunsch der jungen Kirchen gewesen, endlich eine Gemeinschaft von gleich zu gleich mit westlichen Kirchen zu erlangen. Diesem Anliegen war durch die Einbindung der freien Missionsgesellschaften in deren Heimatkirchen nur teilweise verwirklicht. Denn faktisch bestand eine Unterscheidung zwischen westlichen 'Trägerkirchen' und den überseeischen 'Partnerkirchen' fort. Da Missionare und Geld nach wie vor allein von den Trägerkirchen gestellt wurden, bestand immer wieder das Problem, daß Entscheidungen über Prioritäten – trotz stärkerer Rücksprache mit den Partnern – letztlich im Westen gefällt wurden. Auch war es nach wie vor so, daß überseeische Kirchenführer im Westen nicht mit ihren europäischen Pendanten, sondern mit Missionsdirektoren und Regionalreferenten zusammentrafen, ein Ungleichgewicht, das auch dadurch symbolisch ausgedrückt wurde, daß die integrierten ehemaligen Missionsgesellschaften nach wie vor im alten Missionshaus residierten und damit nicht deutlich als ein Teil der Kirche oder eine Abteilung der Landeskirche, geschweige denn als Mitte ihres Selbstverständnisses erkennbar waren.

Seit Mitte der sechziger Jahre gab es darum in einigen Fällen eine radikale Umorientierung der ehemaligen Mission, die die Ungleichheit von 'Träger-' und 'Partnerkirchen' zu überwinden trachtete. Wenn man gleichberechtigte 'Partnerschaft im Gehorsam' (Whitby 1947), die Vision von der 'Mission in sechs Kontinenten' (Mexiko 1963) und das Ziel der Gegenseitigkeit in der Mission (also Mitarbeiter*austausch* statt nur Sendung in Nord-Süd Richtung) ernst nahm, konnte, ja mußte man dann nicht *alle* mit einer Missionsgesellschaft bzw. einem Missionswerk verbundenen Kirchen gleichberechtigt in die Verantwortung einbeziehen? Aus diesen Überlegungen heraus entstanden 1971 die 'Communauté Evangélique d'Action Apostolique'³⁰ (ehemals Pariser Mission) und nach ihrem Vorbild 1977 der 'Council for World Mission' (ehemalige London

²⁸ Werner (1998) 208.

²⁹ Einen guten Überblick über neuere evangelikale Missionstheologie gibt William D Taylor (ed.): 'Global Missiology for the 21st Century – The Iguassu Dialogue', Grand Rapids/Michigan 2000.

³⁰ In dem etwas ungelassenen Namen schlägt sich die Skepsis nieder, die damals dem Begriff der 'Mission' im allgemeinen Sprachgebrauch entgegenschlug.

Missionary Society) und 1996 die Vereinte Evangelische Mission (ehemalige Rheinische und Bethel Mission).³¹

Diese drei Organisationen sind damit quasi zu internationalen Missionswerken in voller kirchlicher Trägerschaft geworden, wobei bemerkenswert ist, daß in allen Fällen die ehemaligen Partnerkirchen im Süden die Mehrheit der Mitgliedskirchen und in allen Entscheidungsgremien stellen, obwohl der Löwenanteil der Finanzmittel noch immer aus dem Norden kommt (und bei aller gegenteiligen Rhetorik belastet auch heute noch nichts die gleichberechtigte Nord-Süd-Partnerschaft so sehr wie das Geld): ein Art internationaler Gütergemeinschaft nach Apg 2,42ff und 4,32ff. Nicht allein, was man zusammen *tut*, sondern *wie* man zusammen *ist*, macht hier das missionarische Zeugnis aus. Auch wenn einer weiteren Verbreitung dieses Modells aus verschiedenen Gründen gesetzt sein mögen (z.B. die Frage, wie vielen Partnerbeziehungen eine Kirche eigentlich gerecht werden kann, wenn man davon ausgeht, daß die meisten Kirchen im Süden und viele im Norden mit mehr als einem Missionswerk in Verbindung stehen), und auch wenn sich in ihnen bei genauerem Hinsehen weitere Probleme stellen, so hat doch hier die Missionstheologie, die hinter der Integrationsdebatte steht, ihre radikalste Umsetzung gefunden. Sie stellen eine Herausforderung dar, hinter die nicht zurückzufallen ist.

Ertrag

Wie sieht derzeit die Bilanz der Integration von Kirche und Mission aus? Wie bei allem mischen sich auch hier Licht und Schatten, die keine simplistisch eindeutige Antwort erwarten lassen.

Eine missionarische Kirche?

Eine der wesentlichen Erwartungen an die Integration war, daß die Übersetzung einer theologischen Einsicht, also der Anerkennung, daß Mission Wesensgrund der Kirche sei, in eine Struktur, sich auf die Praxis der Kirchen auswirken müsse. Umgekehrt war die Befürchtung, daß die freien Missionsgesellschaften durch die Einbindung in die Kirche die Flexibilität und Freiheit verlieren würde, die solchen von begeisterten Laien getragenen Werken natürlicherweise in höherem Maße eignet als der Bürokratie, die verfaßte Kirche immer darstellen muß. Auch, um dieser Gefahr zu begegnen hatte man ja sowohl im Falle der IMR-ÖRK Integration wie im Falle der landeskirchlichen Missionwerke darauf geachtet, daß eine gewisse Eigenständigkeit der früheren Organisation (IMR oder Missionsgesellschaft) bewahrt blieb.

Sowohl die Gefahr wie die Hoffnung waren realistisch und wie man das Ergebnis bewertet, hängt wesentlich vom eigenen Herkommen ab, denn eine objektive Güterabwägung ist nur schwer möglich. Zweifellos haben die Missionswerke die gemeindlichen Laienunterstützerkreise der Missionsfreunde weithin verloren, die ihre Vorgänger aufgebaut hatten und die als Protestbewegung immer ein kritisches Potential in der Kirche dargestellt hatten. Doch muß man fairerweise sagen, daß diese Kreise schon vor der Integrationsdebatte in den 60er Jahren unter anderem infolge eines Wandels in der Frömmigkeitsstruktur in der Krise gewesen waren, so daß hier wohl mehr beschleunigt als ursächlich bewirkt wurde. Soziologisch ist es vermutlich so, daß das Potential für dieses Engagement sich heute in anderen und vielfältigeren basiskirchlichen Aktivitäten kanalisiert. Finanziell hat die Integration zur Folge, daß die Mission durch die Einbindung in die kirchlichen Budgets zunächst zwar von manchen damaligen Nöten befreit wurde, doch umgekehrt heute in die Turbulenzen der kirchlichen Finanzkrise hineingezogen wird.

Zwar hat die Integration zwar keine flächendeckende missionarische Erweckung der Kirchen bewirkt (ohnehin keine realistische Erwartung), doch ist nicht zu übersehen, daß gerade in den letzten Jahren 'Mission' in den deutschen Landeskirchen wieder ein Thema ist (z.B. als Hauptthema der EKD-Synode 1999), nachdem lange Zeit sogar der Begriff mit Skepsis beäugt wurde.

³¹ Zu Geschichte, Theologie und Praxis dieser drei Organisationen cf. Funkschmidt (2002). Kritisch dazu: Joachim Wietzke (1993): Suchbewegungen zu mehr Partnerschaft, in: JB Mission 1993, Hamburg 172-81.

Eine ökumenische Mission?

Die Missio Dei Theologie ging in ihrem Denken nicht von der einzelnen National-, Konfessions- oder gar Landeskirche aus, sondern der gesamten Una Sancta. 'Partnerschaft im Gehorsam', 'Mission in sechs Kontinenten' waren Slogans, die eine gemeinsame Missionsverantwortung von Kirchen der Welt, in Nord und Süd propagierten. Ohne die ganze Weite dieses Themas auch nur anreißen zu wollen, sei doch exemplarisch auf eine der wichtigsten Entwicklungen der letzten 30 Jahre hingewiesen: die zwischenkirchlichen Direktpartnerschaften auf Gemeinde- und Kirchenkreisebene. Begünstigt durch technische Entwicklungen, die Kommunikation und Reisen erleichterten, haben sich seit den frühen siebziger Jahren (insbesondere in Deutschland) hunderte solcher Kontakte zwischen Kirchen in Nord und Süd entwickelt, anfangs oft unabhängig sowohl von Missionswerken wie von Kirchenleitungen, so daß hier das alte Element der freien Laieninitiative wieder auflebt. Und wie einst die Kirchen die Mission teilweise mit Argwohn betrachteten, so tendierten manche Missionswerke dazu, heute die Partnerschaftsbewegung kritisch zu betrachten, weil diese Direktbeziehungen, z.B. durch die in ihnen praktizierten Spendenflüsse (Stichwort 'Paternalismusgefahr'), manchmal hinter anerkannte Prinzipien von Nord-Süd Beziehungen zurückfallen. In Deutschland hat sich hier das Blatt zwar gewendet und die Missionswerke sind oft aktiv an der Begleitung dieser Projekte beteiligt, aber in Großbritannien und Frankreich ist noch immer ein gewisse Vorsicht im Umgang mit dieser 'unordentlichen', weil unkoordiniert freien Aktivität zu spüren.³²

Der dauerhafte Wert der Partnerschaftsbewegung wird sich wohl auch darin erweisen, inwieweit es gelingt, diesen Beziehungen eine wirklich missionarische Dimension einzuhauchen und die Tendenz der Nabelschau, also der Beziehung um der Beziehung willen zu vermeiden. Erst wenn sich die beteiligten Partner bewußt sind, daß sie miteinander Teil einer größeren Sendung sind und die Frage beantworten, in welcher Form sie diese bewußt zu verwirklichen gedenken, können sie wahrhaft als Schritt auf dem Weg zu einer ökumenischen Mission gesehen werden. Auch wenn der langfristige Ausgang dieser Debatte um die theologische und soziale Gestalt der Partnerschaften im Moment nicht vorherzusehen ist, so ist doch zu hoffen, daß dieses Element der Teilnahme an der Missio Dei weiter wachsen wird.

Unvollständigkeit

Von völliger Integration einer Missionsgesellschaft durch Umwandlung in eine landeskirchliche Abteilung kann nirgends die Rede sein. Das mußte, neben anderen Gründen,³³ schon deswegen so sein, weil in Deutschland durch die Regionalität der Missionswerke diese meist mehreren Kirchen verbunden sind, so daß eine klare Verantwortung gegenüber *einer* Kirche (also deren gewählter Synode) allenfalls sehr indirekt erreicht werden konnte. Hier könnte allenfalls eine (nicht auf der Tagesordnung stehende) Integration des Systems autonomer regionaler Landeskirchen weiterhelfen. Statt von 'Integration' kann man darum hier allenfalls von engerer Anbindung sprechen. Aber schon diese genügte, um die Missionsgesellschaften, die in Deutschland nun meist 'Missionswerke' hießen, zu verunsichern. Waren sie als Vermittlungsagentur zwischen Kirchen hier und dort eigentlich noch bei ihrer eigentlichen Sache? War nicht die 'Mission' durch die Integration verkirchlicht worden, die Kirche aber nicht umgekehrt missionarischer?³⁴ In den letzten Jahren ist zu beobachten, daß neben einem stark sozial orientierten Missionsverständnis auch die evangelistischen Aspekte wieder an Bedeutung gewinnen. Damit einher geht schon seit längerem auch ein Zurücktreten des Gegenübers von 'Evangelikalen' und 'Ökumenikern' in der Missionswelt.

³² Eine exzellente Untersuchung zu diesen Partnerschaften ist Bauerochse (1996).

³³ Cf. dazu z.B. Schäfer (1999).

³⁴ "One is tempted to say that here it is the church which has been integrated into the society, rather than the reverse", Müller-Krüger (1964) p.187.

Die anfangs ausdrücklich als Erwartung mit der Integration verknüpfte inhaltliche und strukturelle Annäherung von 'Volksmission', also Mission im eigenen Kontext, und 'Weltmission' ist zwar nach wie vor ein Desiderat, doch ist die Unvollständigkeit der strukturellen Integration keineswegs eindeutig negativ, ist sie es doch, die zum Beispiel die angesprochene umfassende, die EKD überschreitende Ökumene im EMW erlaubt.

Die Frage der Integration bleibt unabgeschlossen, und zwar eher im theologischen Sinne des die Kirche-zu-ihrer-eigentlichen-Sache-Rufens als in dem Sinne, daß Integration einfach auf dem eingeschlagenen Wege weitergehender struktureller Einbindung immer weiter fortschreiten müsse. Ob freie Missionsgesellschaft, ob landeskirchliches oder ob internationales Missionswerk, dies wird wohl immer wieder neu entschieden und gestaltet werden müssen, denn es gibt kein Modell, das flächendeckend als Vorbild aller anderen dienen könnte. Und so gilt auch hier Löhes Wort: "Mission ist die Eine Kirche Gottes in ihrer Bewegung."

Ausgewählte Literatur

- Johannes Aagard (1967): Mission, Konfession, Kirche, o.O. (2 Bde)
- Lothar Bauerochse (1996): Miteinander leben lernen. Zwischenkirchliche Partnerschaften als ökumenische Lerngemeinschaften, Erlangen
- Klaus-Martin Beckmann (1982): Die unvollendete Integration von Mission und Kirche, ÖR 31, 68-75
- Christian Goßweiler (1994): Unterwegs zur Integration von Kirche und Mission untersucht am Beispiel der Rheinischen Missionsgesellschaft (Erlanger Monographien aus Mission und Ökumene Bd.23), Erlangen
- Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW) (1998): Jahresbericht 1998. Reflexionen zum Verhältnis von Kirche und Mission, Hamburg; áuch: epd-Dokumentation 47/1999
- Walter Freytag (1961b): Die Landeskirche als Teil der Weltmission, in: ders. Reden und Aufsätze, Bd.2 (ThB 13/II), München 1961), 160-74
- Walter Freytag (1961a): Strukturwandel der westlichen Missionen, in: ders.: Reden und Aufsätze, Bd.1 (ThB 13/I), München 1961), 111- 120
- Kai Funkschmidt (2000): "Earthing the Vision". Strukturreformen in der Mission untersucht am Beispiel von CEVAA (Paris), CWM (London) und UEM (Wuppertal), Frankfurt/M.
- Kai Funkschmidt (2002): Mission Structures Revisited: Partnership Between Unequals - Mission impossible?, IRM 91 (2002), 395-413
- Wolfgang Günther (1970): Von Edinburgh nach Mexiko City. Die ekklesiologischen Bemühungen der Weltmissionskonferenzen (1910-63), Stuttgart
- Gerhard Hofmann (1971): Die Krise der Weltmission – eine Krise zum Tode – oder eine Krise zum Leben?, in: Evangelische Mission 1971, ed. EMW, 19-45
- Nils Karlström (1962): Ökumene in Mission und Kirche, München
- Martin Lehmann-Habeck (1985): Zehn Jahre Evangelisches Missionswerk (EMW), in: Evangelische Mission, ed. EMW, 130-46
- Gustav Menzel (1971): Die Integration von Kirche und Mission, in: Kirche in diesen Jahren. Ein Bericht. FS Joachim Beckmann, hgg. im Auftrag der Evangelischen Kirche im Rheinland von Karl Immer, Neukirchen/Vluyn, p.115-23
- Heinrich Meyer (1962): Die Rolle der Kirchen Afrikas und Asiens in Neu-Delhi, in: Die missionierende Kirche. Die Mission in der Sicht der Dritten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (Weltmission heute 21/22), Stuttgart/Basel
- Karl Müller/Werner Ustorf (edd.) (1995): Einleitung in die Missionsgeschichte. Tradition, Situation und Dynamik des Christentums, Stuttgart-Berlin-Köln
- Theodor Müller-Krüger (1964): Towards Church-Mission Integration in Germany, IRM 53, 182-90
- Werner Raupp (ed.) (1990): Mission in Quellentexten. Von der Reformation bis zur Weltmissionskonferenz 1910, Erlangen/Bad Liebenzell
- Klaus Schäfer (1999): "Mission ist ... die Eine Kirche Gottes in ihrer Bewegung". Reflexionen zur missionarischen Dimension der Kirche. Bericht des EMW, 4. Tagung der 9. Synode der EKD (7. - 12. November 1999, Leipzig), hier nach www.ekd.de/synode99/aufbau_berichte_emw1.html (3.10.2002), daher ohne Seitenzahlen zitiert
- Klaus Schäfer (2001): Der Mission verpflichtet. 25 Jahre Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW): Rückblick, Rechenschaft, Perspektiven, in EMW Jahresbericht 2000/2001, 4-30 (wieder abgedr. in EMW Informationen Nr.125, 3-25)

-
- Theo Sundermeier (1962): *Mission, Bekenntnis und Kirche. Missionstheologische Probleme des 19. Jahrhunderts* bei C.H.Hahn, Wuppertal
- Bernard Thorogood (ed.) (1994): *Gales of Change. Responding to a Shifting Missionary Context. The Story of the London Missionary Society 1945-77*, Geneva
- Georg F. Vicedom (1958): *Missio Dei. Einführung in eine Theologie der Mission*, München
- Dietrich Werner (1998): *Integration von Kirche und Mission im ÖRK*, in: *Jahrbuch Mission*, ed. EMW, 201-12
- Dietrich Werner (1993): *Mission für das Leben – Mission im Kontext. Ökumenische Perspektiven missionarischer Präsenz in der Diskussion des ÖRK 1961-91*, Rothenburg [Literatur]